



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

*Jean Paul: Lebenserschreibung. Veröffentlichte und nachgelassene autobiographische Schriften.* Hg. von Helmut Pfotenhauer unter Mitarbeit von Thomas Meißner. München, Wien: Hanser 2004. 496 S., € 34,90.

Mit der vorliegenden Auswahl von autobiographischen Schriften Jean Pauls liegt (nach dem „Ideengewimmel“ von 1996) ein weiteres Zeugnis der Neben- und Nacharbeit zur historisch-kritischen Edition vor, die seit 1996 mit bisher drei Bänden wieder in Gang gekommen ist, doppelt erwünscht, weil es deren Ergebnisse im besten Sinne popularisiert und weil der Autor den Plan zu einer Autobiographie über viele Jahre hinweg verfolgt hat. Ihr Titel ist Programm. Der Herausgeber Helmut Pfotenhauer wählt nicht, wie naheliegend, Jean Pauls eigenen Begriff „Selberlebensbeschreibung“, sondern mit Bedacht „Lebenserschreibung“ zum Titel. Wenn Jean Paul in einer seiner Gedanken-Sammlungen, den „Merkblättern“, schreibt: „Alle meine Schreibe-  
rei ist eigentlich innere Selbstbiographie; und alle Dichtungen sind Selblebenbeschreibungen“ (113, 19),<sup>1</sup> wenn er „eine Poetik seines poetischen Lebens schreiben“ (103, 94) will und von den „biographischen Bauten“ (103, 97) seiner Romane spricht, so entspricht das unserer Erwartung, dass alle Literatur innere Selbstbiographie ist, und er steht damit alles andere als allein. Aber die Priorität ist hier eindeutig umgepolt: „Wie immer mein Leben mein Dichten nachspielte, so spielte dieß mal das Dichten das Leben vor, noch eh ich’s gewahrte“ (146, 39). In dem Maße, in dem sich bei ihm nicht nur das Leben in jedwedem Schreiben abbildet, sondern auch und in erster Linie ‚das Dichten das Leben vorspielt‘, das Schreiben also zum Leben wird, dürfte er ziemlich allein stehen, zumindest, was die praktische Konsequenz betrifft, die bedingungslose Reduzierung des äußeren und die ebenso bedingungslose Ausrichtung auf das innere (Schreib-)Leben. Diese Einsicht bestimmt die Auswahl, und sie ist notwendigerweise auch der rote Faden des Nachwortes. Es geht also nicht um die Abbildung der biographischen Motive in den nachgelassenen Notizen, um Präferenzen und Marotten, Stimulantien und Anti-Stimulantien. Es geht um das Werk, nicht als Hauptbestandteil des Lebens, sondern als das Leben schlechthin, um ästhetische Selbstreflexion als Ich-Produktion, also die „Erschreibung des Lebens“ (Nachwort, 465) auf der Grenze des Biographischen und des Fiktionalen.

Der Band versammelt gemeinsam mit der 1799 erschienenen „Konjunktural-Biographie“, dem vorgestellten bevorstehenden Lebenslauf, zu Lebzeiten unveröffentlichte Texte. Zusammenhängend ausgearbeitet ist daneben nur noch die „Selberlebensbeschreibung“ von 1818, seine idyllisch stilisierte Kindheitsgeschichte in drei Vorlesungen, die Fragment bleibt und erstmals postum 1826 gedruckt wird. Das „Vita-Buch“ mit Einträgen von 1804 bis 1823 enthält ebenso wie kleinere autobiographische Arbeiten Gedanken, Notizen, Selbstanweisungen, Pläne. Hinzu kommen Auszüge aus den Tagebuchblättern 1790-1794, den „Bemerkungen über den Menschen“ und den in den letzten Jahren edierten Konvoluten der „Gedanken“ und „Merkblätter“. Die Texte sind im Prinzip chronologisch nach dem Datum des Beginns der Eintragungen geordnet; das „Vita-Buch“ als die „Sammelstelle der Ich-Erschreibungen“ (487) bildet den Schluss. Ein glücklicher Zufall will es, dass in dieser Anordnung gleich zu Beginn drei entscheidende Gesichtspunkte aufleuchten: die wie alles so auch das Biographische durchwirkende „Phantasie“ (9, 1), die Selbstkenntnis als (aphoristische) Menschenkenntnis („Aus mir mach ich die meisten Bemerkungen“, 9, 2), das Autobiographische im Fiktionalen („Ein Roman ist eine veredelte Biographie“; 10, 11).

Noch deutlicher als bisher lassen sich durch die thematische Konzentration des Bandes die Aspekte erkennen, die Jean Pauls autobiographische Bemühungen bestimmen. Das ist einmal der Bezug zu Montaigne (auch zu La Bruyère) und damit zu Schreibweisen und Intentionen der französischen Moralistik. Hier stehen nichtfiktionale Gattungen wie Fragment („Schreibe eine Fragmenten-Biographie“; 95, 39), Brief („Schreib dein Leben in Briefen“; 94, 27) oder Tagebuch (die Monatsschrift als sein „Lebenstagebuch“; 95, 36) im Mittelpunkt der Überlegungen. Das ist zum anderen seit dem Erscheinen von „Dichtung und Wahrheit“ (1811/1812) die Abhebung von Goethes Konzeption. Den Unterschied macht er einmal eben in der Bedeutung der Fiktionalität fest: „Dichtung und Wahrheit‘ als wäre nicht jene diese. Also lieber: Dichtung der Wahrheit oder Wahrheit der Dichtung“ („Gedanken“, 102, 90; vgl. in den konkreten „Vorarbeiten zur Selberlebensbeschreibung“ u. a. 149, 59). Der andere leitende Gesichtspunkt ist der Gegensatz von Innen- und Außensicht: „Mein Leben kann nur ich beschreiben, weil ich das Innere gebe; das von Göthe hätte ein Nebenherläufer beobachten und also mittheilen können“ (115, 37). In der Tat ist der Beginn der „Selberlebensbeschreibung“ eine Kontrafaktur des Beginns von „Dichtung und Wahrheit“, die das Kleine statt des Großen als vielsagend herausarbeitet (Nachwort, 484). Der dritte Aspekt neben solchen Überlegungen zur „Vereinigung von Montaigne und Göthe“ (145, 32), ebenso durchgängig zu beobachten und durchgreifender als die beiden anderen, ragt in den „Studienheften zu dem Roman ‚Der Komet‘“ und in den Notizen zu „Der Apotheker, eine Wochenschrift“ heraus. Die Mischung von Fiktion und Dokumentation, wie sie im Doppelsinn von ‚Geschichte‘ vorgegeben ist, liegt in der Konsequenz dessen, dass für Jean Paul Dichtung dem Leben vorgeht. Wenn man sich auf die hier versammelten Texte beschränkt, so beginnt das Mit- und Ineinander von Erzählung und autobiographischem Bericht in der „Konjunktural-Biographie“, es prägt anders gewichtet die „Selberlebensbeschreibung“, und es mündet konsequent in den allumfassenden Plan eines letzten großen Werkes, einer Mischform aus Autobiographie und Roman, gegeben in Form einer Monatsschrift und durchsetzt von Aphorismenreihen.

Die Auswahl im Einzelnen, also dort, wo der Herausgeber aus der Masse der „Gedanken“ oder „Bemerkungen“ wenige Seiten zusammenstellt, bildet die autobiographischen Bezüge des jeweiligen Ganzen gewiss in verkleinertem Maßstab ab, und auch die signifikanten Notizen sind mit sicherem Griff exzerpiert. Die Aufnahme von Aussagen nicht nur über Goethe, auch über Herder oder La Bruyère etwa ist in ihrem Charakter als indirekte Selbstaussagen wohlbegründet. Trotzdem kann ich die Auswahl hier nicht immer nachvollziehen, wie mir eine genaue Stichprobe zu den ersten drei Heften der „Gedanken“ zeigt. Nur ein Beispiel: Gegenüber dem nicht aufgenommenen „Gedanken“ „Wenn jeder Autor stat eines Romans sein Leben schriebe: so hätten wir mehr Romane“ (II, 8, 31) bleibt der – kommentarlos – aufgenommene „h. bedeutet heilig und huren“ (93, 17) doch schwach, erst recht unter dem autobiographischen Aspekt.

Zur Textgestalt ist bemerkenswert, dass es nicht nur keine Normalisierung nach neuer oder ‚alter‘ Rechtschreibung gibt, auch der Vorläufigkeitscharakter der Notizen ist exakt nach der hist.-krit. Ausgabe beibehalten. Das ist auch für eine solche Leseausgabe mutig und richtig. Dem Kommentar gebührt eine besondere Bemerkung. Im Sachlichen ist er ausführlicher angelegt als die Vorgänger; auf das Netz von Gleichartigem innerhalb der verschiedenen autobiographischen Texte legt er besonderen Wert. Eine kluge Entscheidung ist es, Parallelstellen in Auswahl zu geben, dann

aber die Zitate selbst hinzuzufügen; das macht ihn anschaulich und lesbar. Vollends unumgänglich auch für den Kenner wird er dadurch, dass er die mittlerweile transkribierten und digitalisierten Exzerptheft breit einbezieht, besonders zur „Konjektural-Biographie“ und zur „Selberlebensbeschreibung“ (vgl. etwa zu 11, 16 oder 231, 17). Wenn Jean Paul im „Vita-Buch“ schreibt: „Die Sache ist da und die Hebzeuge hab ich selber vergessen und niemand weiß sie sonst“ (293, 329), dann sind es genau diese „Hebzeuge“, die die gegenwärtige Jean-Paul-Philologie aus der Vergessenheit zieht.

Das Nachwort (462-489) gerät zu einem anregenden und aufschlussreichen Essay, der vom erschriebenen Ich und also der Kompensation von Leben durch Schrift aus die poetologischen Konsequenzen eines Schreibens als Überwindung der Zeitlichkeit an den einzelnen Texten entfaltet. Zwei besonders aktuelle Aspekte scheinen mir heraushebenswert, einmal die Tatsache, dass der Schreibprozess selbst zum literarischen Gegenstand wird (482), dann der Hinweis auf die Konsequenzen eines solchen „work in progress“ für editorische Entscheidungen (487). Und „in progress“ bleibt zumal das autobiographische Bemühen zeitlebens. Denn: „Man kommt leichter zu jedem andern als zu sich“ (107, 113).

*Friedemann Spicker*

1 Zitate aus dem hier zur Rede stehenden Band *Lebenserscheibung* in Kurzform mit Seite und Nr., Zitate aus der hist.-krit. Ausgabe mit Abteilung, Band, Seite.

*Urs Schmidt-Tollgreve: Heinrich Christian Boie. Leben und Werk. Husum: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft 2004. 136 Seiten. € 6,95.*

Heinrich Christian Boie (1744-1806) gehört nicht zu den großen Dichtern des 18. Jahrhunderts – eine Einschätzung, die er auch selbst immer wieder von seiner Person gegeben hat. Umso beachtlicher war seine Rolle als Förderer junger Talente, Rezensent und Herausgeber des „Göttinger Musenalmanachs“ und der Zeitschrift „Deutsches Museum“. Trotz dieser literarischen Bedeutung ist über sein Leben vergleichsweise wenig publiziert worden. Im Wesentlichen stützen sich die Veröffentlichungen über Boie auf den von Karl Weinhold bereits 1868 verfassten, bisher einzigen umfassenden Lebensbericht. Über Boies Herausgeber-Tätigkeit handeln noch die Dissertationen Walther Hofstaetters (1908 über das „Deutsche Museum“ und „Neue Deutsche Museum“) und Hans Grantzows („Geschichte des Göttinger und des Vossischen Musenalmanachs“ 1909). Eine neue Biographie war also längst überfällig, zumal die Weinholdsche Lebensbeschreibung Fehler, vor allem falsche Zeitangaben, in größerer Zahl enthält. Jetzt, fast zweihundert Jahre nach seinem Tod, ist also Boies zweite Biographie erschienen.

Offensichtlich wendet sich diese Publikation nicht vorrangig an literaturwissenschaftlich interessierte Leser: Sie ist im Vergleich zu Weinholds Biographie, die oft sehr ins Detail geht, auf gut ein Drittel der Seitenzahl gestrafft, wobei gleichwohl dem Göttinger Hain relativ viel Raum gegeben ist. Auf literaturwissenschaftliche Urteile, wie Weinhold sie etwa im fünften Kapitel gibt, hat Schmidt-Tollgreve weitgehend ver-